»WIR HABEN ABER NICHT VIEL GESCHAFFT HEUTE ...!«

»WIESO?

DU HAST MIR DEINE SEELE GEZEIGT - UND ICH DIR MEINE ...

weilt im Regal gestanden hatte. Und diese kleine Schallplatte wollten am Tag nach unserem Auftritt 40.000 Menschen kaufen. Schon wieder diese Zahl. Jetzt war das auf dem Weg und nicht mehr aufzuhalten. Erst gab es nur eine Nena mit Stirn- und Schweißbändern und ein paar Monate später Tausende. Die Männer aus Frankfurt staunten nicht schlecht, und ich kam aus dem Staunen überhaupt nicht mehr raus. Was war denn hier los? Hä??? Die Ereignisse überschlugen sich, und dann kamen auch noch die »Luftballons«. Von den Männern aus Frankfurt übrigens erst als vollkommen unbrauchbar abgestempelt: Der Song sei nicht kommerziell genug.

Und was sonst noch so passiert ist, schreibt Claudia auf. Und ich vielleicht auch, wenn es mir weiterhin so viel Spaß macht. Jetzt gehe ich erst mal schlafen, und vorher drücke ich noch apfel s. Mein geliebtes apfel s, damit auch nichts verloren geht...

EIN JAHR FRÜHER

Juli 2002

Ich sitze mit eingeklemmten Knien im Charterflieger nach Mallorca, um Nena zu treffen. Sie macht dort mit ihren Kindern Urlaub und hat mich eingeladen. Es geht ums Buch, aber zunächst mal um uns. Ums Kennenlernen. Es ist fast wie ein Blinddate.

Ich starre auf den irgendwann vermutlich mal weiß gewesenen Kopfstützenbezug des Sitzes vor mir und muss plötzlich grinsen, weil die Situation so merkwürdig ist: Hunderte von Pauschal-Touristen vor, hinter und neben mir freuen sich auf ihren Jahresurlaub und beschäftigen sich

gedanklich mit dem richtigen Sonnenschutzfaktor, den günstigsten Bierpreisen oder ihrer fehlgeschlagenen Bikinidiät - und ich treffe Deutschlands bekanntesten weiblichen Popstar, damit wir uns »besser kennen lernen«! Komisches Gefühl. Ich komme mir vor wie eine Geheimnisträgerin. Eine Pauschal-Verräterin.

Ich beschließe, bei der Landung konsequent nicht zu klatschen. Damit habe ich mich dann ja wohl zu erkennen gegeben.

Nena - werde ich sie überhaupt mögen? Werden wir klarkommen? Vielleicht ist sie ja völlig beknackt und überdreht...

Ein Buch schreibt man jedenfalls nicht einfach so. Da muss schon die Chemie stimmen...

Ich reiße mich vom Kopfstützenbezug los, atme so tief in den Bauch, dass meine Yogalehrerin stolz auf mich wäre, schließe zur besseren Konzentration die Augen und rekapituliere, was ich über mein Blinddate weiß.

Bei Nenas legendärem »Musikladen«-Auftritt 1982 war ich fünfzehn. Ganz Deutschland hat sich damals kollektiv in sie verliebt - innerhalb von drei Minuten! Ich saß mit meinen nervigen kleinen Schwestern vor dem Fernseher, und die beiden hielten endlich mal die Klappe. Weil ihnen der Mund offen stand. Mir auch. Da wirbelte eine Frau durch diese öde Musikshow, die uns den Atem anhalten ließ. Nenas Lässigkeit, ihr Tanzstil, ihre Frisur, ihre Power, ihre Frechheit und ihr roter Minirock - so was hatten wir noch nie gesehen! Ich wollte sofort so werden wie sie! So würde das Leben wunderbar werden - das war völlig klar. Sie war ja der Beweis. Ich habe zwar nie kapiert, was »Alles, was ich an dir mag, ich mein das so, wie ich es sag« eigentlich bedeuten sollte, aber das war ja auch egal. Ich beschloss, ab sofort auch alles so zu meinen, wie ich es sage. Besser

isses. Für einen Stufenschnitt waren meine Haare zu dünn, aber ich habe nur noch mit Armen über dem Kopf getanzt.

Drei Jahre später war es plötzlich uncool, Nena gut zu finden - und ich wurde erwachsen. Beides doof. Ich räumte die Platten ganz nach hinten in meine Sammlung, nahm die Poster wieder von den Wänden und stellte mich dem Ernst des Lebens. Bei mir hieß er allerdings Sven.

Erwachsen werden war anstrengend und nahm viel Zeit in Anspruch. Cool zu werden noch viel mehr: Man musste die richtigen Klamotten tragen, die richtigen Sachen sagen, die richtigen Getränke bestellen und - vor allem (!!) - die richtige Musik hören. Nena gehörte nicht dazu. Leider? Ich weiß es nicht. Es war halt so. Ich habe sie einfach aus den Ohren verloren.

Die Nena-Schlagzeilen der letzten Monate und Jahre tickern an meinem geistigen Auge vorbei:

Nena, der Superstar. Nena, die Schicksalsgebeutelte, die den Tod ihres ersten Kindes verkraften muss. Nena, die spirituell Suchende. Nena, die Mutter von fünf Kindern. Und schließlich: Nena, das »Phänomen«! Die Frau, die mit zweiundvierzig Jahren jünger aussieht als andere mit zweiundzwanzig und gerade das »Comeback des Jahres« hinlegt.

Gibt man das Stichwort »Nena« in der Suchmaschine ein, findet man über 347.000 Einträge und erfährt doch nichts über sie. Klar, da steht alles über die Auf und Abs ihrer zwanzigjährigen Karriere, ihre vielen Top-Ten-Hits, ihre Unmengen an Gold- und Platin-Platten, ihren internationalen Erfolg und ihre privaten Tiefschläge. Zahlreiche Artikel

versuchen das »Phänomen Nena« zu begreifen und stammeln entzückte Analysen vor sich hin. Und es gibt jede Menge unbeantworteter Fragen:

Von Stress zerzauste Mütter fragen sich, wie Nena vier Kinder und Karriere vereint. Jo-Jo-Effekt-Opfer wollen wissen, wie sie ihre Traumfigur hält. Frauen, die zwanzig Jahre jünger aussehen wollen, fragen sich, warum Nena zwanzig Jahre jünger aussieht. Verzweifelte wollen wissen, wie sie über ihre Schicksalsschläge hinweggekommen ist. Kinder wollen wissen, wie sie als Mutter ist. Gehetzte Hausfrauen fragen sich, wo sie die Zeit und Kraft hernimmt, mit zweiundvierzig für ihren ersten Halbmarathon zu trainieren. Und bestimmt fragen sich nicht gerade wenige Männer, ob sie gut küssen kann.

Und ich??? Was frage ich???

Was will ich eigentlich von ihr wissen? Und warum will ich überhaupt?

SCHEPPER!!! Die Stewardess knallt mir mein Essen auf den Klapptisch.

Wer oder was ist Nena? Und vor allem, was ISST Nena? Wieso ist sie so dünn und ich nicht?

Ich beiße von meinem Brötchen ab, und mein Blick schwebt durch das mit Eiskristallen übersäte Plexiglas auf Wattewolken.

Was für ein Mensch ist Nena? Wie lebt sie? Wie ist sie als Tochter? Als Mutter? Als Schwester? Als Freundin? Als Geliebte? Als Chefin? Was ist ihr Motor? Was treibt sie an? Warum ist sie so glücklich - ist sie überhaupt glücklich?

Was sind ihre Schattenseiten? Was ging ihr unter die Haut? Was berauscht sie - was hat sie ernüchtert? Was hat ihr den Boden unter den Füßen weggerissen? Für wen hat sie Berge versetzt? Wovor hat sie Angst? Was langweilt sie? Kann sie nett zu sich sein? Ist sie gern allein? Wann hat sie welche Falte bekommen? Was inspiriert sie? Was waren ihre schwersten Stunden?

Geht die Welt das überhaupt was an?

Ich kaue mechanisch auf dem Pappteig rum, bin kurz irritiert über dessen absolute Geschmacklosigkeit, denke dann aber lieber weiter darüber nach, wie spannend es doch ist, jemanden kennen zu lernen und ganz langsam sein Wesen zu erfassen. Stück für Stück zusammenzusetzen, bis sich ein Bild ergibt - wie ein Puzzlespiel. Wie lange wird es dauern, bis sie ihre Geheimnisse mit mir teilt? Hat sie überhaupt welche?

Was für versteckte Macken hat sie? Bestellt sie im Restaurant den Salat ohne Zwiebeln, die Blätter linksgedreht und das Dressing im Extragefäß, exakt zwanzig Zentimeter vom Teller entfernt? Kann sie nachts nur mit aufgedrehtem Fernseher und voller Beleuchtung schlafen? Hat sie Depressionen, Minderwertigkeitskomplexe? Ängste? Wie funktioniert ihre Welt?

Noch ein Biss vom Brötchen.

Wie weit muss ich an Frau Kerners Kern? Wenn sie lächelt, muss ich dann zum Beispiel wissen, was wirklich in ihr vorgeht? Ob das Lächeln echt ist oder ob es sie gleichzeitig innerlich vor Schmerz zerreißt? Geht es überhaupt darum, am Ende jedes Stirnrunzeln und jede Stimmlage

deuten zu können – oder sollte ich mich besser darauf beschränken, knallhart Storys aus ihr rauszuholen?

KNISTER. RAUSCH. »... bringen Sie Ihre Sitze in eine aufrechte Position, und stellen Sie das Rauchen ein – wir beginnen mit dem Landeanflug...« Die Borddurchsage reißt mich aus meinen Gedanken. Ich habe die halbe Serviette mitgegessen, ohne es zu merken.

EIN PAAR STUNDEN SPÄTER

Ich fahre im Leihauto die Serpentinen hinunter, nehme eine letzte Kurve, und vor mir tut sich eine wunderschöne kleine Bucht auf. Türkisfarbenes Wasser, weiße Felsen. Es ist spät, die Sonne steht schon tief und wirft lange Schatten, hat aber noch erstaunlich viel Kraft.

Ich parke vor dem Strand, steige aus und erkenne Nena schon von weitem. Die Stimmung ist wohltuend friedlich, die Betriebsamkeit des Tages abgeklungen und der Strand fast leer. Die Touristen sitzen längst vor ihren Vollpensionsgedecken. Ich sauge die salzige Luft tief ein und freue mich an dem beruhigend rhythmischen Branden der Wellen.

Nena sitzt im Sand und guckt ihren beiden kleinen Söhnen beim Wellenreiten zu. Ganz still, die Arme um die angezogenen Knie geschlungen. Ich komme von hinten näher und setze mich neben sie. Ganz unspektakulär.

»Hallo, Claudia, da bist du ja!«
»Hallo, Nena.«

Keine Lust auf bemühte Floskeln und verlegenes Lossabbeln. Nicht

reden – erst mal fühlen. Schweigen. Das geht. Auch ich gucke aufs Meer und bin sogar seltsam entspannt dabei. Nur einmal ganz kurz fällt mir ein, dass ich hier neben Deutschlands erfolgreichstem weiblichem Rockstar sitze. Nass und frierend kommen ihre Kinder angerannt. Genug gesurft. Den beiden ist kalt – der Aufbruch schnell. »Komm doch nach dem Essen zu uns«, ruft Nena mir beim Weggehen zu.

ABENDS

Pollensa. Eines der wenigen ursprünglichen Städtchen auf Mallorca. Enge Gassen, alte Steine, Mittelalterflair durch eine beeindruckende Kathedrale. Ich steige eine endlose Treppe zum Himmel hinauf, um Nena zu finden. Das Häuschen ist in einem Gassenviertel versteckt. Versteckt, weil es so unscheinbar ist. Das sieht hier irgendwie alles gleich aus. Ich bin gespannt, was auf mich zukommt. Ein bisschen nervös klopfe ich an eine schwere Haustür. Die geht auf, und alles, was ich sehe, ist eine kleine Hand – an der Klinke. Ich schaue runter in ein klares, echtes, ganz berührendes kleines Gesicht. Simeon, Nenas jüngster Sohn, hat mir die Tür aufgemacht. Er guckt mich an und sagt nichts. Ich auch nicht. Es gibt auch nichts zu sagen. »Claudia, wir sind hier hinten«, ruft Nena.

Ich gehe durch die dunkle Wohnung – angelockt von orangefarbenem Kerzenschein – und trete in einen kleinen, weiß getünchten Innenhof. Halb leere Rotweingläser auf einem runden Holztisch, darüber der unglaubliche mediterrane Sternenhimmel und ein Baum mit einer einzigen Zitrone daran. Auf der Mauer und in den Ecken brennen unzählige Teelichter. Die Nacht ist lau. Und laut: Mindestens acht Kinder toben und wuseln kreischend herum. Am Tisch sitzt ein dunkelhaariges Mädchen, etwa zwanzig. Nena telefoniert am Handy und rennt dabei

ständig auf und ab. Sie scheint schlechte Laune zu haben. Sehr schlechte Laune. Sie redet sich so in Rage, dass sie rausgeht. »Hör mal zu, so läuft das nicht...« ist der letzte Satz, den ich mitkriege. Ich setze mich zu dem dunkelhaarigen Mädchen. Wir kommen ins Gespräch. Dominique heißt sie und ist die Tochter einer von Nenas besten Freundinnen. Sie ist hier, um Nena ein bisschen mit den Kindern zu helfen – aber auch, um Urlaub zu machen. Sie ist mit Nena aufgewachsen, und deren momentane schlechte Laune entlockt ihr nur ein müdes Grinsen. »Willste auch Rotwein?«, kommt statt einer Erklärung. Wir reden über meinen Flug und unsere gemeinsame Flugangst.

Nena kommt zurück. Dominique guckt sie fragend an. »Das sind doch alles Idioten!«, sagt Nena, sieht meinen bestürzten Blick, lacht und lässt sich neben mich auf den Stuhl fallen.
»Boah, würd' ich jetzt gerne eine rauchen...!«
»Mach doch!«
»Besser nicht. Ich würde gerne mal diszipliniert sein für 'ne Woche.«
»Ich dachte immer, du wärst superdiszipliniert!«
»Ja schon, aber wenn auch das Nichtrauchen zur Droge wird, finde ich das irgendwann langweilig. Und dann rauche ich wieder – ganz diszipliniert!«

Bitte? Diesen Satz verstehe ich genauso wenig wie damals diese Zeilen von »Nur geträumt« – aber ich werde sie jetzt nicht um eine Erklärung bitten.

Auf jeden Fall raucht sie jetzt und nimmt einen Schluck Rotwein. Tiefbraun ist sie, trägt Flipflops, einen olivgrünen Minirock, und ihre Haare sind zurückgebunden. Wir reden darüber, womit wir überhaupt anfangen und was drinstehen soll in unserem »Nena-Buch«, und

schreiben eine lange Liste mit Ideen. Immer wieder kommt ein Kind an, klettert auf ihren Schoß (»Komm her, mein Süßer« – »Süßer« mit ganz langem »üüüüü«), zupft an ihrem Rock, hat eine Frage, erzählt was oder braucht Trost für drei Heulsekunden. Vier von den Kindern sind ihre – die Zwillinge Larissa und Sakias, beide dreizehn, Samuel, sieben, und Simeon, fünf –, der Rest sind Ferienfreunde aus der Nachbarschaft. Ich habe das Gefühl, es werden dauernd mehr. Eine konzentrierte Unterhaltung wird zunehmend schwieriger. Man bekommt praktisch keinen Satz zu Ende. Die Hälfte der Kinder hat sich gerade ein Spiel ausgedacht, bei dem man brüllend von oben nach unten durchs Haus jagen muss. Simeon fragt schon zum dritten Mal: »Mama, machst du mir das Auto auf?«
Nena: »Wofür?«
Simeon: »Ich will meine Karte holen!«
Nena: »Was für 'ne Karte?«
Simeon: »So 'ne rote!«

Nena will gerade antworten, als Larissa türenscheppernd über den Hof sprintet und hektisch im Bad verschwindet. Nena wirft Dominique einen fragenden Blick zu, die nur vielsagend die Augenbrauen hochzieht. Dominique sagt irgendetwas, das allerdings niemand versteht, weil die Kinderhorde gerade mit Höllenlärm wieder eine Runde dreht. Stühle werden umgeschmissen, eine Flasche fliegt runter. Sakias zieht dreckige Klamotten aus der Waschmaschine, die er tropfnass über den Boden schleift, und hält Nena ein fleckiges gelbes Puma-T-Shirt vor die Nase. »Mami, geht das noch?«

Simeon: »Mama, die Karte!!«

In dem Moment flitzt Larissa wieder aus dem Bad. Breit grinsend.

Dominique raunt mir zu: »Die knutscht gerade mit ihrem ersten Urlaubsflirt und putzt sich zwischendurch dauernd die Zähne...« Aha. Is klar...

Samuel und die Kinderhorde sind wieder da und wollen Kekse.
Samuel: »Darf ich das Ganze?«
Simeon: »Mamaaaaa!!!! Die Karte!!!!«
Sakias: »Mama, könntest du noch was waschen, das bis morgen trocknet?«
Nena (zu Simeon): »Gleich, mein Süßer!« (Zu Sakias:) »Was denn?«
Sakias: »'ne Jeans!«

ZACK! Das war ein Keks. Wie der an meinen Kopf kommt, weiß ich nicht. Plötzlich geht auch noch von außen Lärm los. Irgendeine Rockband. Bestürzend schlecht. »Das sind die Alcoholics«, klärt Nena mich auf und kriegt einen Lachanfall, als sie mein fassungsloses Gesicht sieht. Ich weiß gar nicht, wohin ich zuerst gucken, was ich zuerst wahrnehmen soll. Hier laufen gerade acht verschiedene Filme, die alle ineinander greifen. Ich wollte mir eigentlich in Ruhe die Kinder angucken. Und Nena natürlich...

KRACH!! Das kam aus der Toilette. Simeon ist beim Pinkeln irgendetwas runtergestürzt. Sakias hält immer noch das T-Shirt hoch. Dominique rast zur Toilette: »Ist nicht schlimm, Süßer. Ist überhaupt nicht schlimm!«

Nena: »Was issn alles ins Klo gefallen?«
Dominique: »O jeeee, meine Kulturtasche!!!«
Simeon: »Ja, eine Tasche!«
Nena: »Neeeeee!«
Simeon: »Ist nicht schlimm, Mami!«

Als Simeon und Dominique versuchen, die Tasche aus dem Klo zu fischen, kracht der Rest des Bordes hinterher. Dominique schreit laut auf. Es ist wie im Slapstick-Kino. Das totale Chaos. Wir lachen, bis wir uns fast in die Hosen pinkeln. Nena hält sich die Hände an den Bauch, Tränen laufen ihr übers Gesicht.
»Dominique, hömma...«
»Bidde?«
Dominique guckt aus der Toilette. Das Haar zerzaust und eine Zahnbürste mit tropfenden Klopapierfetzen in der Hand.

Wir brechen auf unseren Stühlen zusammen. Japsen nach Luft. Kommen langsam wieder zu uns. Puhhh, wie befreiend.
Nena schenkt mir Wein nach und klirrt anschließend ihr Glas an meins: »Prost!« Der Schalk in ihren Augen ist nicht zu übersehen. Scheint ihr sichtlich Spaß zu machen, das Chaos hier.

Dominique hat das Klo wieder instand gesetzt und kommt zu uns zurück.
»Is alles gut!«
Grinsend streicht sie sich das Haar aus dem Gesicht.
»Da schwimmt jetzt nur meine Zahnbürste durch die spanische Kanalisation...«

Pause

Wir versuchen, uns wieder auf unsere Buchliste zu konzentrieren.
Das klappt genau drei Minuten lang, denn: Die Kinderhorde ist fertig mit »Durchs-Haus-Jagen« und versammelt sich um den Tisch, um mit den Streichhölzern zu kokeln. Ich gucke schon ein wenig skeptisch. Nena bleibt ganz ruhig. Der Tisch kippelt, Samuel zündet eine Papierfackel an.

Die Flammen schlagen hoch. Nena: »Samuel, das brennt zu doll! Bitte hör auf!« Samuel hat aber nicht die geringste Lust aufzuhören. Simeon zerrt an seinem Arm, weil er die Fackel haben will, und legt sich dabei halb auf den Tisch. Die Gläser kippen, Rotwein läuft über die Zettel und auf meine Jeans. Uuuuups!! Lautes Kreischen und Lachen. Nena guckt mich an und sagt, halb mitleidsvoll, halb entschuldigend: »Das ist nicht immer so bei uns, Claudia!« (das hat sie im Laufe des Buches übrigens mindestens dreihundert Mal zu mir gesagt) und legt mir dabei kurz beruhigend die Hand auf die Schulter. Ich komme zu keiner Antwort. Zwei heulende Kinder kommen an den Tisch, und das Lodern der Fackel hat jetzt wirklich bedenkliche Intensität angenommen. »Schon okay«, wollte ich sagen, »ich bin in einer Hippiekommune aufgewachsen, in der sich zwanzig Kinder jeden Abend um drei Matratzen kloppen mussten. Ich habe nur kurzzeitig vergessen, wie das war...« Ich finde das total klasse hier. Es ist komisch, es ist chaotisch – es ist cool! Ich fühle mich zu Hause. Auch als mein Rotweinglas zum zweiten Mal über meine Hose kippt.

Ommmmmm!! Die Ereignisse überschlagen sich, es läuft alles immer mehr aus dem Ruder. Die Kinder tanzen schreiend mit brennenden Streichhölzern durch den Hof. Auf dem Tisch qualmt eine in Brand geratene Mückenspirale und setzt alles unter Nebel. Larissa flitzt wieder vorbei. Zähneputzen die dritte. Irgendetwas zerrt an meinem Bein, auf der anderen Seite drückt mir eine klebrige Kinderhand etwas Matschiges in die Finger. Meine Nerven sind so überreizt, dass ich lachen muss. Das ist einfach so viel Turbulenz hier, dass es nur noch komisch ist. Es ist wie bei Loriot, wo der Typ nur das Bild gerade rücken will und am Ende das ganze Haus über ihm zusammenstürzt.
Der Tisch kippt zum dritten Mal. Wir kriegen den absoluten Lachflash und lachen und lachen und lachen...

»Lachen ist die beste Medizin«, bringt Nena, mühsam nach Luft schnappend, hervor, »hat schon meine Omi gesagt!«

Den letzten Satz kriegt sie kaum raus und rutscht vom Stuhl. Ich lache kreischend mit und weiß eigentlich gar nicht, warum (das war überhaupt nicht komisch), aber ich kann einfach nicht mehr aufhören. Der Magen tut weh, und auch mir laufen jetzt die Tränen übers Gesicht. Dominique nimmt zur Beruhigung einen tiefen Schluck Wasser aus der Flasche.

Nena, inzwischen am Boden liegend: »Meine Omi hat allerdings auch gesagt: ›Kind, du sollst nicht im Stehen essen – das macht dicke Beine!‹« Dominique verschluckt sich. Versucht, mit vollen Backen das Wasser im Mund zu halten, obwohl sie gerade losprusten muss. Und? Und? Und? Schafft sie's?

Nena – natürlich über die Grenze wollend – setzt noch einen drauf: »Ich hab mir dann immer bildlich vorgestellt, wie das Essen in die Beine rutscht und die immer dicker werden!«

Das war's! Wie eine Fontäne prustet Dominique ihr Wasser aus. Verschluckt sich. Hustet. Ringt nach Luft. Rutscht auch auf den Boden und krümmt sich vor Lachen. »Aua!! Hör auf! BITTE, Nena!!! Ich kann nicht mehr!!«

Larissa guckt irritiert herein. Sieht ihre Mutter und Dominique übereinander am Boden. Ist beruhigt und geht wieder.

Nena und Dominique klettern japsend wieder auf ihre Stühle. Dominique wringt das Wasser aus ihrem T-Shirt. Ich stelle die Gläser auf. Wir halten uns unsere schmerzenden Bäuche und atmen erschöpft durch. Ein unglaublich gutes Gefühl fließt durch meinen Körper. Lebendig, wohlig, Glück verströmend. »Schlapp gelacht« im wahrsten Sinne des Wortes. Ich fühle mich ganz leicht. Vielleicht, weil wir so viel Luft eingeatmet haben. Lach-Chill-out. »Lachen ist so genial. Ich liebe das«, sagt Nena. »Das muss ich von meinem Vater geerbt haben. Wenn ich den anrufe und sage: ›Hallo Papi, hier ist Nena‹, fängt der schon an zu lachen.«
Darauf stoßen wir an. Die Grundstimmung ist jetzt unheimlich vertraut. Wir sind zusammen völlig ausgeflippt und beruhigen uns gerade wieder. Aus der Nummer komm ich nicht mehr raus. Will ich auch gar nicht. Wir haben uns gerade durchs Lachen miteinander verbunden...

Eine halbe Stunde später sind die Kinder auf den Stühlen und Sonnenliegen eingeschlafen. Ein rührendes Bild. Plötzlich ist alles ganz still. Und während wir sie anschauen und den Frieden genießen, den sie ausstrahlen, sagt Nena, wie sehr auch sie die Stille mag. Irgendwann steht sie auf und trägt einen nach dem anderen ins Bett. Ich fahre nach Hause. Leer gelacht, ausgepowert wie nach einem Fünf-Kilometer-Lauf und dennoch total beschwingt.

An diesem Abend gab es weder Fragen noch Antworten. Das geht nur – wenn es eben geht!

NÄCHSTER TAG

Mittagshitze am Strand. Hellblaues Wasser und ein Himmel ohne Wolken. Ein Lager unter zwei Sonnenschirmen: tausend Handtücher und eine große Basttasche in der Mitte, gefüllt mit Bergen von Aprikosen und Tomaten. Ich trage einen optisch grenzwertigen Strohhut, unter dem ich mich fast totschwitze, und bin fassungslos, dass die Mitglieder der